

TSCHERKESSEN:

Kriegsflüchtlinge aus Syrien

Rückkehr in den Nordkaukasus

Proteste gegen die Winterolympiade in Sotchi 2014

Ein Überblick



Impressum

Für Menschenrechte. Weltweit.

Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV)
Postfach 2024, D-37010 Göttingen
Tel.: +49 551 49906-0
Fax: +49 551 58028
E-Mail: info@gfbv.de
Internet: www.gfbv.de

SPENDENKONTO: 1909
BLZ 260 500 01
Sparkasse Göttingen



Die GfbV ist eine Menschenrechtsorganisation für verfolgte ethnische und religiöse Minderheiten; NGO mit beratendem Status bei den UN und mitwirkendem Status beim Europarat. Sektionen/Büros in Arbil, Bern, Bozen, Göttingen/Berlin, London, Luxemburg, NewYork, Pristina, Sarajevo/Srebrenica, Wien

Texte: Manarsha Isaeva, Sergej Prokopkin, Sarah Reinke

Layout: Tanja Wieczorek, Hanno Schedler

Redaktion: Inse Geismar

Preis: 3,50 Euro

Herausgegeben von der Gesellschaft für bedrohte Völker im November 2012

Inhaltsverzeichnis:

Tscherkessen: Kriegsflüchtlinge aus Syrien, Rückkehr in den Nordkaukasus, Proteste gegen die Winterolympiade in Sotschi 2014. Ein Überblick

1. Einleitung.....	3
2. Aus der Geschichte der Tscherkessen.....	3
3. Vernichtung und Vertreibung des tscherkessischen Volkes	4
4. Tscherkessische Frage / Bewegung.....	6
5. Tscherkessen im Nordkaukasus	7
6. Wiederherstellen von Kontakten zu Tscherkessen in der Diaspora	7
7. Bedrohte Kultur	8
8. Repatriierung in den Nordkaukasus.....	9
9. Tscherkessen im Nahen Osten, den USA und Europa	10
10. Rückkehr in den Kaukasus	11
11. Tscherkessische Identität	12
12. Nordkaukasier in Syrien.....	13
13. Tscherkessische Flagge, Meinungsäußerungen	14
14. Quellen	16

1. Einleitung

Am ersten Tag der Olympischen Spiele in London protestierten junge Tscherkessinnen und Tscherkessen gegen die Olympischen Winterspiele 2014 im russischen Sotchi. Sotchi verkörpert für die Tscherkessen ihre historische Heimat, aus der sie von der zaristischen Armee 1864 vertrieben wurden. Heute fliehen sie aus dem Kriegsgebiet in Syrien. Viele der über 80.000 syrischen Tscherkessen wünschen sich, in den Nordkaukasus zurückkehren zu können. Doch die russische Regierung macht dicht. Wäre nicht die Hilfe aus der Bevölkerung in den nordkaukasischen Republiken Adygeya, Karatschai-Tscherkessien und Kabardino-Balkarien, wären die Bürgerkriegsflüchtlinge sich selbst überlassen.

Dieser Bericht stellt Hintergrundinformationen zur Geschichte und Identität der Tscherkessen, zur Lage in den Republiken im Nordkaukasus, zur Frage der Repatriierung und zur Situation der Volksgruppe in Syrien zusammen. Tscherkessische Verbände in Deutschland hatten die Gesellschaft für bedrohte Völker schon vor vier Jahren angesprochen und um Unterstützung gebeten. Vielfältige Kontakte auch nach Syrien und in den Nordkaukasus entstanden. Auf dieser Grundlage konnte vorliegender Bericht geschrieben werden.

2. Aus der Geschichte der Tscherkessen

Heute sind die Tscherkessen ein Volk ohne eigenen Staat. Drei Republiken im nordkaukasischen Teil Russlands, Karatschai-Tscherkessien, die Republik Adygeya und Kabardino-Balkarien weisen größere Bevölkerungsanteile der Tscherkessen auf. Sie siedelten bis vor rund 150 Jahren an der nord-östlichen Küste des Schwarzen Meeres.

Die Ursprünge des tscherkessischen Volkes reichen bis in das achte Jahrhundert vor Christus. Vermutlich als Nachfolgerstaat des Bosporianischen Reiches entwickelte sich Tscherkessien zu einem Kultur- und Handelspunkt am Schwarzen Meer. Eine enge Verbindung bestand zum antiken Griechenland, insbesondere zu Athen, wo die Tscherkessen auch an den Olympischen Spielen teilnahmen. Die Tscherkessen betrieben überwiegend Landwirtschaft. Die soziale Struktur war feudal-patriarchalisch organisiert und bestand aus Prinzen, Adeligen, Freien und Versklavten. Aufgeteilt in zwölf unterschiedliche Stämme: Abadzechen, Beslenejer, Bjjedudhen, Hatkuajer, Kabardiner, Makhoscher, Mamkeyher, Natkhuajer, Temirgojer, Schapsugen, Ubychen und Yecerikhuajer, die enge Beziehungen zueinander pflegten und häufig verwandtschaftliche Überschneidungen hatten, bildeten die Tscherkessen eine Volksgruppe als Ganzes, so dass nicht über unterschiedliche Ethnien gesprochen werden kann. Aufgrund der Christianisierung im fünften und sechsten Jahrhundert, in Folge des byzantinischen Einflusses, blieben die Tscherkessen außerhalb des arabischen und muslimischen Einflusses. Zusammen mit Georgien bildete Tscherkessien eine christliche „Exklave“ in der muslimischen Umgebung und suchte beim russischen Zaren Iwan

dem Schrecklichen Schutz. Erst Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, während der russischen Expansion und Invasion in den Kaukasus, konvertierten die Tscherkessen zum Islam und schlossen eine Allianz mit den türkischen Ottomanen und den Krimtataren. Sie versuchten die russischen Invasoren, d.h. die zaristische russische Armee im Nordkaukasus aufzuhalten. Die Kämpfe dauerten über ein Jahrhundert von 1763 bis 1864 an. Anfang der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts beschloss die russische Führung das Land zu entvölkern: „Wir brauchen das Land der Tscherkessen aber die Tscherkessen selbst brauchen wir nicht“, sagte General Jermolow. Indem das Ziel, ihr Land zu vereinnahmen auch von Zar Alexander II. als Politik definiert wurde, nahm er und damit die gesamte damalige russische Führung den Völkermord an den Tscherkessen billigend in Kauf. Massaker, Politik der verbrannten Erde, ethnische Säuberungen und schließlich die kollektive Deportation über das Schwarze Meer bedeuteten das Ende der über 5.000-jährigen Geschichte der Tscherkessen im Nordkaukasus.

3. Vernichtung und Vertreibung des tscherkessischen Volkes

Um 1860 bezwang die russische Armee den tscherkessischen Widerstand. Die russischen Machthaber forderten von den tscherkessischen Stammesoberhäuptern die Umsiedlung der Bevölkerung, entweder in die Türkei oder in andere Regionen des Zarenreiches, die sich in flachen Ebenen oder in hügeliger Landschaft befanden. Damit wollte die russische Führung den Tscherkessen den Schutzraum in den Bergen nehmen und zukünftigen Widerstand vermeiden. Außerdem wurde die Anerkennung der russischen Oberhoheit gefordert.

Im Jahr 1861 empfing Zar Alexander II. selbst eine Delegation tscherkessischer Stammesführer in der Grenzstadt zu Nordkaukasus - Ekaterinodar. Die Stammesführer waren bereit, die Oberhoheit des russischen Imperiums anzuerkennen, aber sie lehnten, mit Ausnahme einiger Stämme der Abadzechen, die die Umsiedlung auf neue Territorien akzeptierten, die Entwurzelung ihres Volkes ab. Dies hatte zur Folge, dass die russische Armee im Frühjahr 1862 mit unmenschlicher militärischer Härte gegen die Zivilbevölkerung vorging. Zehntausende wurden getötet.

Historische Quellen belegen, dass die kollektive Vertreibung der Tscherkessen (1863-1964) von der zaristischen Regierung geplant war. Die Entscheidung für die Deportation wurde noch vor dem Ende des Kaukasischen Krieges (1817-1864) getroffen. Die für den Kaukasus verantwortlichen russischen Armeeführer hatten in Moskau für die Durchsetzung dieses Vorhabens geworben. Die zaristische Regierung fasste den Beschluss, das Land im Nordkaukasus von Tscherkessen zu „befreien“. Die tscherkessischen Dörfer wurden von den Soldaten der Zarenarmee systematisch niedergebrannt, die Ernte auf den Feldern vernichtet. Diejenigen, die sich dem Zaren unterworfen hatten, wurden an die Schwarzmeerküste gebracht und in die Türkei deportiert.

Jede Familie, die zur Auswanderung an die türkische Schwarzmeerküste gezwungen wurde, sollte zehn Rubel als Kompensationszahlung erhalten. Nach dieser Ankündigung „antworteten“ die Tscherkessen mit einem Widerstandskrieg. Ihre Verluste waren enorm hoch: Die russische Armee musste um jedes Stück Land kämpfen. Nicht mehr in der Lage, den verheerenden Krieg fortzusetzen, verließ ein Teil der Bevölkerung ihre Häuser im Flachland und zog in die Berge. Auch dort wurden die Tscherkessen verfolgt und vertrieben. In ihren früheren Wohngebieten wurden Siedlungen für Kosaken gebaut, um den Tscherkessen den Rückweg zu versperren. Im Winter 1863/64 starben tausende vertriebene Tscherkessen in Folge von Hunger, Krankheiten und Kälte in den Bergen des Kaukasus an der Schwarzmeerküste in Russland. Am 21. Mai 1864 besiegte die russische Armee den Gegner in der Schlacht in Krasnaja Poljana.

Heute gehört Krasnaja Poljana zum Stadtgebiet von Sotschi am Schwarzen Meer. Dort fand anlässlich des Kriegsendes eine Siegesparade statt. Sotschi war die letzte Bastion der Tscherkessen vor der Vertreibung und Hauptstadt ihres Staates, der 1830 ausgerufen worden war. In Sotschi befand sich das Gebäude der 1861 einberufenen Nationalversammlung, die mit modernen Parlamenten verglichen werden kann. Das Gebäude wurde im Krieg zerstört.

Bereits 1858 verließen die ersten tscherkessischen Familien den Kaukasus freiwillig. Vor allem Adlige und reichere Familien haben auf diesem Weg Zuflucht in der Türkei gefunden. 1864 vertrieb die zaristische Armee die Tscherkessen gewaltsam in die Türkei. Die Durchführung der Deportation traf die Bevölkerung unvorbereitet. Nicht einmal das Getreide durfte geerntet werden. Als Folge davon wurden viele Tscherkessen in den Lagern an der kaukasischen Schwarzmeerküste krank und litten Hunger. Der russische Journalist Jacob Abramov beschreibt in seinem 1884 veröffentlichten Buch „Caucasian Mountaineers“ die Situation an der Schwarzmeerküste: „Die Leute aus den Bergen versammelten sich teils in Anapa und Noworossisk, teils in kleinen Buchten der Schwarzmeerküste. Sie hatten keine Besitztümer dabei, die Vorbereitungen der Massendeportation waren extrem unzureichend. Es ging um eine halbe Million Menschen. Viele mussten ein halbes oder sogar ein ganzes Jahr und mehr auf die Deportation warten. Diese ganze Zeit mussten sie unter freiem Himmel verbringen. Sie verhungerten zu Tausenden. Im Winter brach dann auch noch Kälte ein. Die gesamte Nordostküste des Schwarzen Meeres war übersät von Leichen und Sterbenden, zwischen ihnen fand man noch Lebende. Diese waren so geschwächt und warteten vergeblich darauf, in die Türkei gebracht zu werden. Andere Augenzeugen beschreiben ganz ähnliche Szenen.“

Der gefährlichste Teil der Deportation war jedoch die Überfahrt über das offene Meer. Die russische Regierung bezahlte die türkischen Kapitäne für jede transportierte Person. Daher nahmen sie oft viel zu viele Passagiere auf und viele Boote sanken. Man schätzt, dass die

Hälfte der Passagiere nie in der Türkei angekommen ist. Eine weitere Zeugenaussage belegt dies: „Sie ließen 200 bis 300 Personen auf ein Schiff, auf das nur 50 bis 60 gepasst hätten. Die Leute hatten nur ein kleines Stück Brot und Wasser dabei. Nach fünf bis sechs Tagen waren diese mageren Vorräte aufgebraucht und die Menschen wurden krank und verhungerten. Die Toten wurden ins Wasser geworfen. Ein Schiff, das mit 600 Passagieren gestartet war, kam mit weniger als 370 Menschen an Bord an.“ Außerdem starben Zehntausende (Schätzungen zufolge etwa 180. 000) Tscherkessen kurz nach der Ankunft in der Türkei an Hunger und Krankheiten. Augenzeugenberichten zufolge gab es 1864 in der Stadt Samsun an der Nordküste der Türkei täglich bis zu 200 Tote unter den Vertriebenen aus dem Kaukasus. In einem Artikel „The Circassian Exodus“, publiziert in „The Times“ am 13.6.1864, schreibt Dr. Barozzi, ein Gesundheitsinspektor aus Samsun: „Es gibt keine Worte, um die Situation zu beschreiben, die ich in der Stadt angetroffen habe. Überall trifft man Kranke, Sterbende und Tote [...] Jede Behausung, jede Straßenecke, ja jeder kleine Ort, an dem die Immigranten leben, ist zu einem Infektionsherd geworden. [...] Niemand kümmert sich um die Menschen. Es wurden keine Vorkehrungen für die Beerdigung der Toten getroffen. Auch in der Lagern ist die Situation nicht besser. Zwischen 40.000 und 50.000 Menschen leben dort ausgehungert, vollkommen geschwächt, viele sterben, es gibt kein Brot, kein Dach über dem Kopf.“

4. Tscherkessische Frage/ Bewegung

Im Zentrum der „tscherkessischen Frage“ steht die Bewältigung und Wiedergutmachung der Vergangenheit. Die ersten Bemühungen, das tscherkessische Volk zu rehabilitieren, wurden Anfang des 20. Jahrhunderts in der Sowjetunion unternommen. 1989 versuchten tscherkessische Aktivisten, eine Gedenktafel zum 125. Jahrestag des Endes des Kaukasischen Krieges in Krasnaja Poljana anzubringen. Die Aktion wurde trotz Absprachen mit der Administration der Stadt Sotchi verhindert. Schon seit mehr als 25 Jahren gedenken die Tscherkessen in den nordkaukasischen Republiken sowie in der Diaspora am 21. Mai der Vertreibung und Vernichtung von großen Teilen ihres Volkes durch die zaristische Armee 1864. Im Lauf dieser Jahre wandten sich verschiedene tscherkessische Organisationen mit der Aufforderung, sich dieser Leidensgeschichte anzunehmen, an Behörden in Russland und in den jeweiligen Staaten, in denen die tscherkessische Diaspora lebt, sowie an internationale Organisationen und Behörden wie die UNO oder das Europaparlament. Die Parlamente in Kabardino-Balkarien und in Abchasien haben das Verbrechen als Genozid anerkannt.¹ Das Parlament in der Republik Adygeya wandte sich 1996 an die Staatsduma in Moskau mit der Forderung, den Genozid auch für die Russische Föderation insgesamt anzuerkennen. Nach der Ankündigung, dass in Sotschi 2014 die Olympischen Winterspiele

¹ Die Bezeichnung „Genozid“ in Bezug auf die Ereignisse 1864 ist ein relativ neues Phänomen. In der sowjetischen Praxis wurde von „Auswanderung“ gesprochen. Eine alternative Darlegung benutzte das Wort „Vertreibung“. Die Parlamente in Kabardino-Balkarien (1992), Adygeya (1996) sowie in Georgien (2011) haben offiziell den Genozid anerkannt. Das Thema wurde mehrmals im EU-Parlament und in den Gremien der Vereinten Nationen thematisiert.

ausgetragen werden, haben sich die Aktivitäten der tscherkessischen Organisationen deutlich verstärkt. Sie wollen diese Gelegenheit nutzen, um Öffentlichkeit und Regierungen für ihr Thema zu sensibilisieren.

5. Tscherkessen im Nordkaukasus

Tscherkessen wohnen in Russland verteilt in drei Nationalrepubliken: Adygeya (25, 5% der Bevölkerung), Kabardino-Balkarien (52,5% der Bevölkerung) Karatschai-Tscherkessien (11,2% der Bevölkerung). Insgesamt leben in den Republiken etwa 710.000 Tscherkessen, nur in Kabardino-Balkarien bilden sie eine Mehrheit. Seit der Gründung der autonomen Republiken in der Sowjetunion teilen die Tscherkessen das Land im Kaukasus mit den türkischstämmigen Völkern der Balkaren und Karatschaier. Somit wurden alle Einigungsbegehren der Tscherkessen durch die „Teile-und-herrsche“-Politik aus Moskau untergraben. Gegenwärtig gibt es unter den Tscherkessen Stimmen sowohl für die Gründung einer vereinten tscherkessischen Autonomie als auch für den Erhalt des Status quo.

Der Nordkaukasus ist diejenige Region innerhalb der Russischen Föderation mit der schlechtesten Sicherheitslage. Besonders zu nennen sind hier Dagestan, Tschetschenien und Inguschetien. Amnesty International äußerte sich auch besorgt über die Menschenrechtssituation in Kabardino-Balkarien. In der Republik starben 2005 bei einem brutalen Überfall des radikalen islamistischen Untergrunds auf die Hauptstadt Naltschik 130 Menschen. Nach Angaben des Medienportals Caucasian Knot sind von April bis Juni 2012 41 Menschen Opfer von Gewalt in der Republik geworden, 25 von ihnen sind gestorben. Am 18. Februar 2012 wurden in Kabardino-Balkarien drei Touristen aus Moskau von Unbekannten erschossen. Am nächsten Tag wurde über die Sprengung der Seilbahn auf den Berg Elbrus berichtet. Vereinzelt ereignen sich in Karatschai-Tscherkessien.

6. Wiederherstellen von Kontakten zu Tscherkessen in der Diaspora

Die Bewegung für die Wiederaufnahme des Kontakts mit den Tscherkessen weltweit entstand nach dem Zerfall der Sowjetunion. Mitte der 1980er Jahre haben die Vertreter der Behörden aus dem Nordkaukasus die Diaspora zum ersten Mal offiziell besucht. 1991 wurde die Internationale Tscherkessische Assoziation in Naltschik gegründet. Zu ihren Zielen gehören die Herstellung und die Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Tscherkessen und ihren Verbänden im Ausland. Seitdem führen tscherkessische Organisationen regelmäßig Kulturveranstaltungen in den nordkaukasischen Republiken und im Ausland durch. Über soziale Netzwerke sind Tscherkessen aus verschiedenen Staaten gut miteinander vernetzt. So gibt es auf Facebook einige tscherkessische Gruppen. Über den unmittelbaren Austausch im Internet sind die Informationen über Entwicklungen im Ausland und in der Diaspora für alle Interessenten verfügbar. Diese Möglichkeit wurde in den

vergangenen Monaten genutzt, um parallele Aktionen wie Mahnwachen und Demonstrationen in verschiedenen Städten in der Türkei, den USA, Deutschland und Russland durchzuführen. Besonders eng ist die Zusammenarbeit mit der Diaspora in der Türkei. So fahren tscherkessische Schüler aus der Türkei nach Maikop, in die Hauptstadt der Republik Adygeya, um einen mehrwöchigen Sprachkurs zu absolvieren. Das Nationale Folklore-Ensemble aus Adygeya besucht die türkische Diaspora an Feiertagen, um Kulturprogramme aufzuführen. Regelmäßig kommen junge Leute aus Syrien und Jordanien zum Studium nach Naltschik in Kabardino-Balkarien. Berücksichtigt man jedoch die große Zahl tscherkessischer Organisationen im Ausland, ist der Austausch mit den Tscherkessen in den nordkaukasischen Republiken dürftig und steht erst am Anfang.

7. Bedrohte Kultur

1992 verstarb in der Türkei der letzte kompetente Sprecher der ulybichischen Sprache. Die Ubychen gehören zwar zu einem der 13 tscherkessischen Stämme. Doch ihre Sprache wies bemerkenswerte Besonderheiten auf. Die Einzigartigkeit der ulybichischen Sprache bestand in der Vielfalt der Konsonanten, die 84 Laute bildeten. Heute sind die Tscherkessen im Ausland und im Kaukasus vom Verlust ihrer Kultur bedroht. Zwar genießt die tscherkessische Sprache einen offiziellen Status in den Republiken, doch es wird wenig für ihren Erhalt und ihre Verbreitung getan. Der Unterricht der nationalen Sprachen ist durch ein spezielles Gesetz geregelt. Die tscherkessische Sprache wird im Schulunterricht zwar auf gleichem Niveau mit Russisch unterrichtet. In den Hochschulen werden die nationalen Sprachen als Lernfächer angeboten. In tscherkessischer Sprache werden Zeitungen publiziert, Fernsehsendungen ausgestrahlt. Es gibt auch einzelne Kultur- und Wissenschaftszentren, die sich den Erhalt und das Verbreiten der Sprache zur Aufgabe gemacht haben. Diese Schritte haben jedoch eine begrenzte Reichweite und können das Problem der Gefährdung nicht lösen.

Trotz aller Schutzmaßnahmen bezeichnet der UNESCO-Atlas Tscherkessisch, das auch als Adygisches genannt wird,² in den nordkaukasischen Republiken als „verletzlich“ („vulnerable“). Schätzungen zufolge beherrscht jeder dritte Tscherkese im Schulalter im Kaukasus die Adyge-Sprache nicht mehr. Die Sprachlehrer sehen Probleme in den mangelhaften und unzureichenden Lehrmaterialien. So wird kaum Kinderliteratur in Adyge publiziert, die Film- und Videoproduktion ist nicht entwickelt. Trotz des Unterrichts für Interessierte in den Schulen wird die Sprache wegen der steigenden Konkurrenz der russischen Sprache aus den Lehrprogrammen und aus dem Alltagsgebrauch verdrängt. Die russische Sprache wird in der Verwaltung sowie in den Bildungsinstitutionen verwendet. Immer mehr Familien ersetzen Tscherkessisch im Alltag durch Russisch.

In der Diaspora ist die Sprache und Kultur noch akuter vom Verschwinden bedroht. Durch diverse Aktivitäten versucht die Diaspora ihre Sprache und Kultur zu fördern. In Israel und

² Adyge – ist die Selbstbezeichnung der Tscherkessen.

Jordanien wird Adyge in wenigen Schulen unterrichtet. In der Türkei litten Tscherkessen, die dort nach den Kurden die zweitgrößte Minderheit bilden, unter der jahrzehntelangen Politik der Türkisierung. Die tscherkessische Sprache wurde aus dem öffentlichen Raum verbannt, Vereins- oder Medienaktivitäten wurden nicht gestattet. Die aktive Lobbyarbeit der Diaspora hat allerdings einige Veränderungen in dieser Hinsicht erwirkt. Seit dem Frühling 2012 wird in zwei Universitäten in der Türkei der Unterricht in Adyge angeboten. Der Erhalt der Sprache und Kultur fordert jedoch nachhaltige Förderung durch regelmäßige Programme im Austausch mit Institutionen im Kaukasus.

8. Repatriierung in den Nordkaukasus

Ein wichtiges Thema für die Tscherkessen ist das Recht auf die Repatriierung in den Nordkaukasus. Bereits 1990 wandten sich die syrischen Tscherkessen zum ersten Mal an Russland mit der Anfrage um Rückführungsmöglichkeiten. Das Anliegen wurde von den Behörden in Moskau abgewiesen. 1993 konnten etwa 4.000 Tscherkessen nach Naltschik in Kabardino-Balkarien und Maikop in Adygeya zurückkehren. Die Repatriierten von 1993 haben wenig Unterstützung in Russland gefunden: Zurückkehrende Familien konnten sich nur auf eigene Ressourcen verlassen. 1994 kam die Rückkehrbewegung zum Stillstand. Die schweren Lebensbedingungen, der Krieg in Tschetschenien und die Schwierigkeiten mit der Beantragung der russischen Staatsangehörigkeit führten dazu, dass die Mehrheit der Repatriierten wenige Jahre später enttäuscht ihre Heimatrepubliken wieder verlassen musste.

Die russische Gesetzgebung von 1991 sah vor, dass Ausländer unter drei Bedingungen eine russische Staatsbürgerschaft beantragen dürfen: Verzicht auf die Bürgerschaft eines anderen Staates, eine Aufenthaltsdauer in Russland von mindestens fünf Jahren und das Beherrschen der russischen Sprache. Unter diesen Voraussetzungen erhielten zum Jahr 2000 in Adygeya und in Kabardino-Balkarien nur etwas mehr als 600 Menschen die russische Staatsbürgerschaft, mehr als 1700 bekamen eine Aufenthaltserlaubnis. 2003 verabschiedete die russische Duma neue, noch striktere Gesetze. Der Erhalt der russischen Staatsbürgerschaft wurde somit noch umständlicher gemacht.

Ein Sonderfall stellt die Repatriierung von Kosovo-Tscherkessen 1998-1999 dar. Die Frage der Rückkehr der unterdrückten Tscherkessen im Kosovo wurde von den Behörden in Adygeya und von der Internationalen Tscherkessischen Assoziation an die russische Regierung und UN Organe gerichtet. Russland baute für die Umsiedler aus dem Kosovo das neue Dorf Mafakhabl in Adygeya. Die Frage der Staatsbürgerschaft für Kosovo-Tscherkessen musste jede Familie einzeln unter großem bürokratischen Aufwand lösen. Die größte Herausforderung bestand aber darin, einen angemessenen Arbeitsplatz im Nordkaukasus zu finden.

9. Tscherkessen im Nahen Osten, den USA und Europa

Im Zuge der Arbeitsmigration kamen Tscherkessen in den 1960er Jahren nach Europa. In der Europäischen Union gibt es heute mehr als 40.000 Tscherkessen. In Deutschland umfasst die tscherkessische Gemeinschaft mehr als 10.000 Personen. 1968 wurde ihr erster Verein, das Tscherkessische Institut, in München, gegründet. Es folgten Vereinsgründungen in vielen anderen Städten. Viele deutsche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit türkischen Namen haben tscherkessische Wurzeln: Cem Özdemir (Bundesvorsitzender der Partei Bündnis 90/Die Grünen), Arif Ünal (Parlamentarier der Grünen im Landtag NRW), Renan Demirkan (Schauspieler und Schriftstellerin), Feridun Zaimoglu (Schriftsteller und bildender Künstler) und Shermin Langhof (Theatermacherin).

Eine aktive tscherkessische Diaspora (heute über 9.000 Personen) zog 1967 in die USA. Sie folgte der Einladung der amerikanischen Regierung nach dem Krieg um die Golanhöhen, wo die Tscherkessen im Nahen Osten angesiedelt waren. Dort fördern Organisationen wie Circassian Education Foundation und The Circassian Cultural Institute in New Jersey Kultur- und Bildungsarbeit.

Viele Tscherkessen leben im Nahen Osten: In der Türkei gibt es etwa drei Millionen Tscherkessen, in Syrien rund 100.000, in Jordanien 65.000 und im Irak 15.000. In Israel wird ihre Zahl auf mindestens 3.000 geschätzt. Rund die Hälfte der syrischen Tscherkessen leben in Damaskus, viele wohnen auch in den Städten Aleppo und Homs. Die Mehrheit der Tscherkessen wanderte Ende der 1870er Jahre nach dem Kaukasischen Krieg in Syrien ein. Seit mehr als 130 Jahren bewahren die Tscherkessen hier ihre Sprache, Kultur und ihren Verhaltenskodex (Adiga Habze).

Die Gewalt gegen die Zivilbevölkerung dauert in Syrien seit März 2011 an. Menschenrechtsorganisationen sowie UN-Beobachter haben massive und systematische Menschenrechtsverletzungen dokumentiert. Mehrere tausend Menschen wurden seit Beginn des Krieges getötet. Besonders bedrückend ist die Sicherheitslage in den großen Städten Damaskus, Homs, Aleppo, in denen die tscherkessische Diaspora lebt. Viele tscherkessische Dörfer wurden bereits zerstört. Viele Zivilisten sind aus den Städten und Dörfern auf die Golanhöhen in Israel und in die Flüchtlingslager in Jordanien und in der Türkei geflohen. Die tscherkessische Diaspora lebte bis 1947 auf den Golanhöhen, musste dann aber nach dem arabisch-israelischen Krieg von 1947 bis 1949 dieses Gebiet verlassen. Wenigen Familien gelang die Flucht in die Türkei, die USA, nach Jordanien oder Kanada. In diesen Staaten sind die Aufnahmeverfahren für syrische Flüchtlinge am leichtesten. Am liebsten würden viele Tscherkessen aus Syrien in ihr Heimatland im Kaukasus zurückkehren. Doch Flüchtlinge müssen selbstständig bis zur russischen Staatsgrenze reisen und sich dann noch vor der Einreise um den offiziellen Flüchtlingsstatus bemühen. Angesichts der Sicherheitslage in Syrien kann schon die Fahrt in eine Nachbarstadt lebensgefährlich sein.

10. Rückkehr in den Kaukasus

Seit Beginn der Eskalation in Syrien kamen etwas mehr als 300 Tscherkessen nach Kabardino-Balkarien und zirka 200 Menschen nach Adygeya. Tausende Tscherkessen haben Interesse an einer Rückkehr bekundet. Die Rückkehrer werden von den Einheimischen willkommen geheißen, müssen aber bürokratische Hürden bewältigen. In Russland steht den Rückkehrern aus Syrien laut russischem Gesetzgeber kein Flüchtlingsstatus zu. „Business Visa“ laufen nach einem Jahr ab, eine Verlängerung oder ein Austausch ist mit Problemen verbunden. Ob die vor wenigen Monaten in Russland angekommenen Tscherkessen aus Syrien im Kaukasus bleiben dürfen, hängt vom Willen der Behörden in Moskau ab. Falls diese sich nicht der Probleme der Rückkehrer annehmen, droht den Familien die Abschiebung zurück nach Syrien. Seit Ende vergangenen Jahres bitten syrische Tscherkessen mit offiziellen Briefen russische Behörden um Hilfe in ihrer miserablen Lage. Zurzeit ist jedoch keine Hilfsbereitschaft aus Moskau erkennbar. Der russische Staat hält sich bisher aus allen Initiativen heraus, auch Hilfszahlungen bleiben aus.

Ganz anders reagieren die Behörden in den autonomen Republiken. Alle Fragen, die rund um die Rückkehr aufkommen, beantworten in Kabardino-Balkarien die Regierung sowie öffentliche Organisationen. Die Behörden prüfen hier Möglichkeiten, wie Grundbesitz verteilt, Häuser gebaut und Hilfeleistungen koordiniert werden können. So ist beispielsweise für die medizinische Versorgung das Gesundheitsministerium Kabardino-Balkariens verantwortlich. Das Ministerium für Sport, Tourismus und Kurorte koordiniert die Verpflegung und Wohnanliegen. Vorläufig werden Wohnungen in Sanatorien angeboten. Eine Arbeitsgruppe der Regierung soll weitere mögliche Hilfsmaßnahmen für syrische Tscherkessen entwickeln. Als erster Schritt sicherte die Arbeitsgruppe finanzielle Unterstützung für syrische Studenten in Naltschik zu, da Überweisungen aus Syrien für die Studenten seit Monaten ausgesetzt sind. In Adygeya erhielten Familien zunächst Geld für drei Monatsmieten. Als langfristige Perspektive ist vorgesehen, dass die Familien Grundstücke für den Häuserbau erhalten.

Die tscherkessische Gemeinschaft in Russland unterstützt mittlerweile die Rückkehrer mit allen verfügbaren Mitteln. Materielle Hilfe kommt von Privatpersonen und Unternehmen aus Moskau, Naltschik und anderen Städten. Ein Unternehmer hat für 150 Personen unentgeltliche Unterkünfte in seinem Hotel angeboten. Die Internationale Tscherkessische Assoziation bezahlt die Unterkunft für die Repatriierten in Maikop, unterstützt andere Familien mit Geld und Ausstattung. In den Schulen werden kostenfreie Russischkurse angeboten, rund 50 Kinder gehen seit Anfang September 2012 in die Schule, etwa hundert Studenten aus Syrien erhalten Stipendien in Naltschik. Die Nichtregierungsorganisation „Perit“ (Перит) koordiniert die Zusammenarbeit zwischen den Tscherkessen in Syrien und im Kaukasus. Der Vorstand von „Perit“ ist besorgt: Bald sind die Ressourcen vor Ort ausgeschöpft, dann kann nur noch ein Hilfsprogramm aus Moskau helfen.

Seit Dezember 2011 haben die Tscherkessen aus Syrien insgesamt sieben Briefe mit über tausend Unterschriften an den russischen Präsidenten und an die Präsidenten der nordkaukasischen Republiken geschrieben. Die Russische Föderation hat bislang noch keine klare Meinung zu der Lage der Landsleute in Syrien geäußert. Tausende Tscherkessen haben seit Juli 2012 versucht, ein Visum in der russischen Botschaft in Damaskus zu beantragen. Die Versuche sind mit der Erklärung, die jährliche Quote für Tscherkessen von 450 Anträgen sei erreicht, zurückgewiesen worden. Die Lage hat sich wegen der Verkehrsprobleme verschlechtert. Die Grenzen zur Türkei und Jordanien sind für syrische Flüchtlinge geschlossen, die russische Fluggesellschaft Aeroflot hat Flüge aus diesen Ländern nach Moskau ausgesetzt. Der Weg nach Russland ist somit versperrt, die Tscherkessen sitzen ohne Aussicht auf eine Zukunft im Kampfgebiet fest.

Laut dem föderalen Gesetz "On the State Policy of the Russian Federation towards Compatriots Abroad" haben Tscherkessen weltweit Anspruch auf freiwillige Umsiedlung von Landsleuten nach Russland. Tscherkessen haben mehrmals versucht, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, allerdings wird jedes Vorhaben in Moskau gebremst. Den Tscherkessen wird der Status von „Compatriots“ verweigert, was zur Folge hat, dass sie keine Hoffnung auf staatliche Hilfeleistungen hegen können. Der Präsident der Internationalen Tscherkessischen Assoziation, Kanschobi Ajschachow, betont, dass es unmöglich ist, ohne Mitwirkung der föderalen Behörden in Moskau eine Lösung der Flüchtlingsfrage zu finden. Nur wenige Familien in Syrien können sich die Ausgaben für Visa und einen Umzug leisten. Aus Kostengründen sind sie gezwungen, in einem Staat zu bleiben, in dem ihr Leben ständig in Gefahr ist. Ein Ende des Konflikts in Syrien ist nicht absehbar. Doch auch wenn ein relativer Frieden in der nächsten Zeit wiederhergestellt wird, sind die Tscherkessen Bedrohungen von zwei Seiten ausgesetzt: Wegen des Wunsches auf Rückkehr in den Nordkaukasus könnten sie von Seiten des Assad Regimes verdrängt werden, wegen der Unterstützung eben dieses Regimes durch einzelne Tscherkessen könnten sie Opfer von Vergeltungsmaßnahmen durch die heutige Opposition werden. Schon heute berichten einzelne Familien von Drohungen durch Oppositionskämpfer.

11. Tscherkessische Identität

Sowohl die tscherkessische Diaspora als auch die Tscherkessen zuhause im Kaukasus sind Muslime. Die Religion spielt eine wichtige Rolle im Alltag und ist ein zentraler Bestandteil der Identifikation als Tscherkesse. Zugleich ist die ethnische und die nationale Zugehörigkeit ein noch signifikanter Teil des Selbstverständnisses. Der Verhaltenskodex Adiga Habze ist das wichtigste Merkmal der tscherkessischen ethnischen Identität. Adiga Habze umfasst das gesamte Spektrum von sozialen Normen, die alle Bereiche des Lebens durchdringen. Ein Beispiel aus Adiga Habze ist der Respekt vor den Älteren. Die gemeinsamen kulturellen Normen haben die Bewahrung der ethnischen Identität der Tscherkessen über 150 Jahren im Ausland gesichert.

Einige Stimmen im Kaukasus warnen davor, dass die Rückkehr der syrischen Tscherkessen zu einer religiösen Radikalisierung in den Republiken führen und zu Zuständen wie in Dagestan und Tschetschenien beitragen könnte. Die Geschichte der Tscherkessen im Ausland und im Kaukasus zeigt jedoch, dass diese Befürchtungen jeder Grundlage entbehren. Die tscherkessische Diaspora hat sich in verschiedenen Gesellschaften in Europa, Nordamerika und Asien erfolgreich eingegliedert, ohne die eigene Sprache und Kultur dabei zu verlieren.

Die einzige Hürde bei der Arbeitsvermittlung für Rückkehrer scheint das Fehlen von Russischkenntnissen zu sein. Die Mehrheit von ihnen hat eine gute Ausbildung und zudem Berufserfahrung aufzuweisen.

12. Nordkaukasier in Syrien

Außer Tscherkessen leben in Syrien Angehörige weiterer nordkaukasischer Völker: Dort sind rund 10.000 Bürger aus Dagestan, etwa 9.000 Tschetschenen und 7.000 Osseten ansässig. Auch diese Nordkaukasier sind nach dem Kaukasischen Krieg im 19. Jahrhundert vor Unterdrückung aus dem russischen Zarenreich geflohen. Viele von ihnen leben in den heutigen Kampfgebieten in Syrien. Nicht weit von Homs liegt das Dorf DierFoul, wo etwa 80% der Bevölkerung ethnische Dagestaner sind. Ein Teil der Bevölkerung aus den Städten und aus DierFoul musste Mitte Juli 2012 nach schwerem Beschuss und Bodenkämpfen in den Norden des Landes fliehen. Angaben der Vertreter der Diaspora in Syrien zufolge sind bereits über 60 Nordkaukasier infolge des Konflikts umgekommen.

Ende Juli schrieben ossetische Familien in Syrien an den Präsidenten der Republik Nordossetien mit der Bitte um Beistand bei der Rückkehr ins Heimatland. Rund 150 Osseten wollen zurück in den Nordkaukasus. Die Behörden in Nordossetien reagierten ohne Verzögerungen. Der Vize-Präsident Nordossetiens, Sergej Takoev, gab Anfang August 2012 bekannt, dass die Botschaft in Damaskus sich verpflichtet habe, die Visa für syrische Osseten in beschleunigten Verfahren auszustellen.

Die Abteilung für Außenbeziehungen in Tschetschenien berichtet, dass etwa 500 syrische Tschetschenen Interesse an einer Rückkehr nach Tschetschenien geäußert hätten. Aus Quellen der Regierung verlautete, Tschetschenien sei bereit, alles dafür Notwendige in die Wege zu leiten. Von Seiten der dagestanischen Behörden gab es bezüglich der Lage der ethnischen Dagestaner in Syrien bislang keine Stellungnahmen.

Häufig wird behauptet, Tscherkessen seien Assad-treu und würden deshalb von der Opposition bekämpft. Ferner wird diese These verallgemeinert: Die Tscherkessen seien in allen Ländern, in denen sie eine Heimat gefunden hätten, staatstreu und unterstützten also die herrschenden Regimes. Dies muss differenziert werden: Gruppen tscherkessischer Abstammung gibt es in etwa 50 Ländern der Welt. Einige von ihnen sind beispielsweise im Mittelalter in nordafrikanische Staaten eingewandert. Die Bevölkerung tscherkessischer

Abstammung hat in Libyen während der letzten Unruhen mit der Opposition gegen Gaddafis Kräfte gekämpft. Nach Ägypten kamen Tscherkessen aus der Türkei als Krieger, sie werden Mameluken genannt. Im 14. Jahrhundert wurde der ägyptische Herrscher entmacht. Der neue Sultan Barkuk war der erste Tscherkese auf dem ägyptischen Thron. Die Dynastie der Tscherkessen herrschte dort bis ins 16. Jahrhundert. Ende des 19. und im 20. Jahrhundert haben Tscherkessen eine aktive Rolle im politischen Leben der Türkei gespielt. I

In der neueren Türkei waren zwei Staatspräsidenten tscherkessischer Herkunft. Besonders bekannt sind im Nahen Osten Militärführer tscherkessischer Abstammung. Die tscherkessische Diaspora in Jordanien hat bei der Entstehung des Staates mitgewirkt. Sie gelten als die Stützen der Königsfamilie, die königliche Garde wird bislang ausschließlich aus Tscherkessen zusammengestellt. In Syrien waren Tscherkessen in der Militärführung stark vertreten. Allerdings sind in den vergangenen 20 Jahren zivile Berufe unter den Tscherkessen mehr verbreitet. Es ist aus Videoveröffentlichungen auf YouTube bekannt, dass sich einige tscherkessische Militärangehörige in Syrien der Opposition angeschlossen haben. Alle syrischen Männer über 23 werden zum staatlichen Militär eingezogen. Eine Ablehnung wird mit Gefängnis bestraft. Am 22. September 2012 ist ein Tscherkese, der sich dem Wehrdienst widersetzt hatte, in Haft gestorben. Ein Video im Internet³ vom 22. September 2012 zeigt seine Beerdigung, die zu einer Demonstration gegen das Regime im Stadtteil Qudssaya in Damaskus wurde.

13. Tscherkessische Flagge, Meinungsäußerungen

Die tscherkessische Fahne ist zum Symbol der Einheit der Tscherkessen aus aller Welt geworden. Die Abbildung zeigt drei gekreuzte Pfeile und zwölf Sterne. Jeder Stern steht für einen der zwölf tscherkessischen Stämme: Abadzeh, Besleney, Bzhedug, Yegeruqay, Zhaney, Kabarday, Mamheg, Natuhay, Temirgoy, Ubyh, Shapsug, Hatukay. Die Pfeile symbolisieren die drei ältesten fürstlichen Familien. Die grüne Farbe wird als Symbol der islamischen Religion interpretiert.



Stellungnahmen und Äußerungen zur Tscherkessischen Frage:

- 1) „...из почти ста тысяч жанеевцев и хакучей не осталось ни одного живого человека, все это россия и ее солдаты. А теперь на костях наших предков строят

³ Tscherkessischer Märtyrer Nur AlKhouj,
http://www.youtube.com/watch?v=mG_QmAN5SI4&feature=youtu.be&fb_source=message

олимпийские объекты, с таким видом, как будто эта земля исторически казакам или армянам принадлежит“.

„Von fast hunderttausend Zhaneewtzi und Khakutschej (zwei der tscherkessischen Völker, Anm. d. Red.) hat kein Mensch überlebt. Das haben Russland und seine Soldaten getan. Und heute werden auf den Knochen von unseren Vorfahren olympische Objekte gebaut, als ob dieses Land historisch den Kosaken oder Armeniern gehörte.“ – Beitrag von M-Shah in einer Internetdiskussion.

2) "Земля, на которой будет проводиться Олимпиада 2014 года, издревле принадлежала адыгам. Мы хотим, чтобы это прозвучало на праздничной церемонии открытия", - подчеркивает **Чатиб Хунагов**, член исполкома Адыгэ Хасэ республики Адыгея.

„Das Land, in dem die Olympischen Spiele 2014 stattfinden sollen, gehörte seit alters her den Tscherkessen. Wir möchten, dass diese Tatsache im Eröffnungsprogramm der Spiele nicht ausgelassen wird.“ Tschatib Khunagow – Mitglied des Vorstands der Organisation „Adyge Chasse“ in Adygeya

3) Мухамед Хафицэ, глава общественной организации Адыгэ Хаса Кабардино-Балкарии, вице-президент МЧА: "Кроме этого, нам бы хотелось, чтобы во всех мероприятиях, посвященных Олимпиаде наряду с бравыми казаками участвовали и представители адыгских республик", - отмечает Мухаммед Хафицэ.

„Darüber hinaus möchten wir, dass in allen Veranstaltungen die in Bezug zur Olympia 2014 durchgeführt werden, die Vertreter aus tscherkessischen Republiken zusammen mit den tapferen Kosaken teilnehmen.“ – Muhammed Hafiz - Chef der Organisation „Adyge Chasse in Kabardino-Balkarien, Vize-Präsident der Internationalen Tscherkessischen Assoziation.

4) "Силы, которые будут препятствовать проведению Олимпиады, должны нами определенным образом выявляться и привлекаться к ответственности, если речь идет о гражданах нашей страны"

„Kräfte, die vorhaben sich der Durchführung von Olympia 2014 entgegenzustellen, müssen von uns identifiziert und zur Rechenschaft gezogen werden, wenn es um die Bürger unseres Landes geht.“ – Der ehemalige Präsident und heutiger Premierminister Russlands A. Medwedew

14. Quellen:

Die Quellen, die als Grundlage für die Zusammenstellung der Texte dienten, umfassen Artikel auf den Webseiten der tscherkessischen Organisationen in Russland, Europa, USA und in der Türkei, Medienberichte zur tscherkessischen Frage auf dem Portal Caucasian Knot, Echo Moskwi und anderen sowie Internetportale der Behörden im Nordkaukasus. Außerdem wurden Informationen in persönlichen Gesprächen mit tscherkessischen Journalisten in Russland und Vertretern der tscherkessischen Diaspora in Syrien gewonnen. Ein Vortrag von Cicek Duman Chek und John Haghor „Watching History in the Re-making: Sterilizing place and rewriting history through international events“, gehalten auf der 3. Genozid Konferenz in San Francisco 2012, fasst sehr gut die Fakten zum Genozid zusammen. (<http://indigenouspeoplesissues.com/attachments/article/15626/PresantationCircassianAssociation2012.pdf>)

Tscherkessische Webseiten:

<http://circassia.forumieren.de/>

<http://intercircass.org/>

<http://www.nosochi2014.com>

<http://mcha.kbsu.ru>

<http://www.circassianworld.com>

<http://www.kbr-news.ru/>



Für Menschenrechte. Weltweit.

Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV)

Postfach 2024 • D-37010 Göttingen • Tel.: 0551 49906-0 • Fax: 0551 58028 • E-Mail: info@gfbv.de • www.gfbv.de

Menschenrechtsorganisation mit beratendem Status bei den UN und mitwirkendem Status beim Europarat

Arbil • Bern • Bozen • Göttingen/Berlin • London • Luxemburg • New York • Pristina • Sarajevo/Srebrenica • Wien